

# Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strassburg bei C. B. Langer und S. Choinski 2 R. - Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - Mk. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5gehaltene Zeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strassburg bei C. B. Langer und S. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorer Ostdeutschen Ztg., Brüdenstraße 10

## Deutschland.

Berlin, den 3. September.

Der Plan, wonach der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Wilhelm, im Laufe dieses Jahres eine längere Reise in den Orient antreten sollte, ist jetzt aufgegeben worden. Der Prinz wird bei dem 1. Garde-Regt. z. F. Dienste thun und wahrscheinlich auch seine Studien im Verwaltungsdienste fortsetzen.

Die Auflösung des preussischen Abgeordnetenhauses ist in kurzer Zeit zu erwarten, da die Neuwahlen eben schon Ende dieses resp. Anfang nächsten Monats erfolgen sollen. Nach einer der „Trib.“ zugehenden Mittheilung würde sich die Berufung des Landtages vielleicht bis in den November verzögern, namentlich wenn es wahr ist, daß die Generalsynode erst am 10. October cr. zusammentreten und zwei Wochen hindurch tagen soll. Inzwischen werden in der zweiten Septemberwoche die Berathungen des preussischen Staatsministeriums beginnen, welche sich auf die Landtagsvorlagen beziehen sollen. Es werden bis zu dieser Zeit — abgesehen von dem Fürsten Bismarck — sämtliche Mitglieder des Staatsministeriums wiederum in Berlin anwesend sein.

Der „V. B. C.“ schreibt: Wir vernahmen von verlässlicher Seite, daß der Plan einer Weltausstellung in Berlin im Jahre 1885 im Princip in den letzten Tagen die Genehmigung des Kaisers gefunden hat, nachdem bereits vorher der Kronprinz sich lebhaft für die Idee interessiert hatte. Ein bekannter Berliner Baumeister hat Pläne entworfen, welche sich auf den Bau eines Ausstellungspalastes beziehen und welche dem Kaiser bereits vorgelegen haben, der sich persönlich mit diesem Projecte einverstanden erklärte. Ehe das Project einer Berliner Weltausstellung im Jahre 1885 in officieller Form zum Vorschein kommt, wird noch einige Zeit vergehen, da

zunächst der Bundesrath (da wir annehmen, die Angelegenheit werde als Reichsfrage behandelt werden) seine Zustimmung ertheilen müßte, und alsdann der Reichstag sein Votum abzugeben hätte.

Die Haltung der Ultramontanen angeht, die Sedanfeier verdient gekennzeichnet zu werden. Die „Schles. Volks-Zeitung“ erwähnt des festlichen Tages mit keiner Silbe und die Berliner „Germania“, die Zeitung für das „deutsche Volk“, bekräftigt in bekannter hämischer Weise die festlichen Veranstaltungen und entschuldigt ihre Haltung damit, daß „für die Katholiken Preußens die Zeit, Feste zu feiern noch nicht gekommen sei; sie werde da sein, wenn der Friede wiederkehrt, welcher der religiösen Bedrängniß und Noth ein Ende macht“. — Man weiß, was die Ultramontanen unter „Frieden“ verstehen. Jedenfalls haben sich die „besten Freunde Bismarcks“ wieder in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ausgeprägten Vaterlandslosigkeit gezeigt.

Wie das „Berl. Tagebl.“ hört, ist der am deutschen statistischen Amt in Berlin beschäftigte Regierungsrath v. Scheel als Direktor an das königlich bairische statistische Bureau in München berufen worden und hat die Annahme dieser Stelle zugesagt. Herr v. Scheel, auch als socialpolitischer Schriftsteller bekannt, war früher Professor der Volkswirtschaft in Bern. In der neuen Stellung wird Herr von Scheel der Nachfolger des Geheimrathes Mayr, einer der fünf Männer, welche vom Bundesrathsstiche den Fürsten Bismarck in der Bertheidigung der Zollreform vor dem Reichstage unterstützten. Herr Mayr ist bekanntlich in Anerkennung seiner Leistungen bei den Zoldebatten als Unterstaatssekretär in die Elsaß-Lothringische Verwaltung berufen worden.

Der Anwesenheit des Lord Dufferin in Berlin, welcher auf der Durchreise von Petersburg hier kurze Zeit verweilt, werden ganz

grundlos politische Motive untergeschoben. Nach der Abreise des Czaren und des Baron v. Giers, des Stellvertreters des Fürsten Gortschakoff im auswärtigen Amte, ist es erklärlich, daß die am russischen Hofe accreditirten ausländischen Vertreter die erste Gelegenheit benutzen, um den lang ersehnten Urlaub zu nehmen. Lord Dufferin hat während seines hiesigen Aufenthaltes den krouprinzlichen Herrschaften, sowie dem Prinzen und der Prinzessin Christian in Potsdam seine Aufwartung gemacht.

Die „Schl. Pr.“ schreibt: Zur Beurtheilung der Wirkungen des neuen Zolltarifs auf die ärmeren Klassen der Bevölkerung bieten die officiellen Zahlen der Einkommensteuer-Statistik in Verbindung mit zuverlässigen Angaben über den Lebensunterhalt einer sächsischen Weberfamilie einen ziemlich sicheren Anhalt. Nach jener Statistik haben in den beiden großen Oberlausitzer Weberdörfern Ebersbach und Oberoderwitz weitaus die meisten Weber, etwa zwei Drittel, ein Jahreseinkommen von 200 bis 300 Mark (in Ebersbach von 1012 Webern 669, in Oderwitz von 738 Webern 533) und nur etwa ein Viertel aller Weber hat ein Einkommen von 301—400 Mk. Nur der Rest, also ein geringer Bruchtheil, hat Jahreseinkommen unter und über diesen Summen. Man greift nicht zu niedrig, wenn man 300 Mark als das gewöhnliche Einkommen einer Oberlausitzer Lohnweberfamilie annimmt. Von den neuen Zöllen kommen für diese Bevölkerungsklassen nur die für Getreide, Butter und Petroleum in Betracht, da Fleisch nur an Festtagen auf den Tisch kommt und bei Kaffee, der nur mit Cichorien gemischt zur Verwendung kommt, der Wochenbedarf einer Weberfamilie von 5 Köpfen 20 Pfennige nicht überschreitet. Bei einem Bedarf von 24 Pfd. Brod wöchentlich, wie er in solchen Familien üblich ist, also rund 12.5 Centner jährlich, beträgt die Vertheuerung durch den Getreidezoll

mindestens 5 Mark, bei einem Bedarf von 1 1/4 Pfd. Butter, die übrigens aus Böhmen bezogen wird, also rund 2/3 Centner im Jahre, beläuft sich der Zoll auf 6 Mark 66 Pf., und bei Petroleum, wovon wöchentlich durchschnittlich ein Liter verbraucht wird, auf über 5 Mark, so daß also das Haupt einer solchen Familie 16 2/3 Mark indirecte Steuer, abgesehen von der Salzsteuer u., zu zahlen hat. Noch schlimmer steht es um alte Weber, die nur noch zum Andrehen und Spulen Kräfte haben. Bei einer 12stündigen Arbeitszeit verdient ein solcher, wenn vollauf Arbeit ist, 32 Pfennige täglich, doch hat in Ober-Cunnersdorf im vorigen Winter der Verdienst fast nur die Hälfte betragen, so daß der Zoll für ein Pfd. Butter den zehnten Theil des Wochenverdienstes überschreitet.

Auf die Legung des submarinen Telegraphentabels zwischen Norwegen und Deutschland, die soeben bei Anwesenheit des Generalpostmeisters Stephan vor sich gegangen, wirkt der neue Zolltarif bereits seine Schatten. Das Kabel ist nämlich in England angefertigt worden, wo zur Zeit allein noch die für Herstellung solcher submariner Leitungen bestimmten Werkstätten sich befinden. Um aber auch bei dieser Anlage die Interessen der deutschen Industrie möglichst zu wahren, hatte der Generalpostmeister Stephan der betreffenden Compagnie, welche das Kabel zu liefern hatte, die Verpflichtung auferlegt, zu dessen Anfertigung nur deutsches Eisen zu verwenden. Es ist dies von der englischen Compagnie auch ausgeführt worden. Jetzt wird indessen für den Theil des Kabels, welcher über deutsches Landesgebiet führt, ein Eingangszoll im Betrage von gegen 5400 Mk. gefordert. Die Vertreter der englischen Compagnie verweigern die Zahlung dieses Zolles, indem sie sich auf die Bestimmung des neuen deutschen Zolltarifs stützen, wonach die Erlegung des Zolles auf Telegraphen-

## Reichtum und Name.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Es bedurfte meiner Erlaubniß kaum, Baroness, mich in diesen Räumen aufzusuchen! Doch nehmen Sie zuerst meinen Dank für die schönen Blumen, die ohne Zweifel Sie hierher gestellt.“

„Ich dachte und war überzeugt, daß Sie die Blumen lieben und hätte gern schon früher Ihnen welche gebracht.“

„Machen Sie sich deshalb keine Sorgen, Baroness, da dies eine Sache ist, die Sie täglich nachholen können,“ entgegnete freundlich die junge Frau, und ihren Arm in den ihrer Schwägerin gleitend, fügte sie hinzu: „Und nun lassen Sie mich wissen, womit ich Ihnen ebenfalls eine Freude bereiten kann.“

„Spielen Sie einmal, denn so lange Sie hier sind, haben Sie das Instrument noch nicht berührt! Gewiß singen Sie auch.“

„Ja, ich kann Beides und Sie sollen es hören.“

„Verlangen dagegen aber Sie nie, daß ich Ihnen Etwas vortragen soll. Meine letzte Gouvernante war zwar immer der Ansicht, daß ich Talent besitze, sie hat aber stets nur mich langweilige Fingerübungen und klassische Stücke spielen lassen und da ich daran wenig Vergnügen gefunden, habe ich auch nur geringe Fortschritte gemacht!“

„So muß ich wohl Ihre Lehrerin werden,“ entgegnete lächelnd Helene, „und ich gestatte Ihnen zu spielen, was Ihnen beliebt,“ und das Instrument öffnend, nahm sie aus ihrem Notenschrank ein Lied ohne Worte hervor, dessen meisterhafter Vortrag Wanda bald laute Ausrufungen des Bewunders entlockte. Ihre sie Beide gleich fesselnde Unterhaltung ward indes bald unterbrochen, denn erst leise, dann aber lauter klopfte Emma an, und als sie end-

lich Einlaß erhalten, meldete sie, daß die gnädige Frau Baroness Wanda fragen ließe, sich anzukleiden, da das Mittagessen sehr präcise bestellt sei.

„D, es eilt wohl so sehr nicht damit, und ich bin schnell fertig!“ rief Wanda gefesselt von dem Vortrag ihrer Schwägerin. „Bitte spielen Sie das Lied zu Ende, ich höre Ihnen so gerne zu!“

„Lassen Sie uns lieber jetzt aufhören, Baroness, wir fahren nachher fort,“ wandte Helene ein, „Sie möchten Ihre Mama erzürnen.“

„Was nur Mama vorhaben mag? Sonst muß fast regelmäßig das Essen warten.“

Zum zweiten Mal erschien Emma, und nun slog Wanda davon und nach ihrem Zimmer, während Erstere ihrer jungen Gebieterin bei deren Toilette half. Diese war, wenn auch einfach, doch besonders kleidsam, und bestand aus einem duftigen hellblauen Muselinkleide das durch Schärpe und Schleifen von dunklerem Blau gehoben ward, den schlanken Hals umfaßte eine weiße Spitzen-garnitur, und weite weiße Spitzenärmel ließen ihre schöngeformten Arme und Hände mehr als sonst hervortreten. Dazu hatte sie einen Schmuck von mattem Golde und Perlen angelegt, der ganz besonders gut zu dem Anzug stand, und als Emma die letzte Hand an diesen legte, sagte sie mit einem wohlgefälligen Blick auf ihr Werk:

„Heute gefallen mir die gnädige Frau ganz ausnehmend und ich muß sagen, ich habe, wenngleich ich früher in einem vornehmen Hause war, selten eine schönere junge Frau gesehen! — Schade nur —“

„Was?“ fragte Helene, ihrer Rose den zierlichen Fuß hinhaltend, damit diese ihr den kleinen goldbroncenen Stiefel anziehen konnte. „Schade nur, daß die gnädige Frau hier so einsam und zurückgezogen bleibt,“ fuhr unbeirrt die Kammerjungfer fort.

„Geben Sie mir meine Handschuhe,“ unterbrach sie die junge Freiherren, und in diesem Augenblick ward auch an die Thür ihres Zimmers geklopft, und auf ihre Antwort erschienen ihr Gemahl, ebenfalls zur Tafel gekleidet.

„Schon fertig, gnädige Frau?“ sagte er lebhaft und wie ihr nicht entging, mit einem Blick der Bewunderung. „Was nur geschehen sein mag oder soll? Es ist noch eine halbe Stunde früher als sonst, und meine Mutter hat schon auftragen lassen!“

Sie gingen schnell die Treppe hinab in den Speisesaal, wo zu gleicher Zeit die Baronin, begleitet von ihren Töchtern, erschien, und Alle der ersten Bestimmung gemäß, Platz nahmen. Mit einem Blick des Reides und des Mißvergnügens hatte Erstere und Freiin Theodore die junge Frau gemustert, deren Gruß sie förmlich erwiderte, während Wanda sie voll Bewunderung betrachtete, und diese Bewunderung gern ausgesprochen, wenn sie es nur gewagt hätte.

Mit einer ungewöhnlichen Hast ward die Suppe verzehrt, der Diener entfernte sich, um weitere Speisen zu holen, und eben war der junge Hausherr im Begriff, nach der Ursache der Eile zu fragen, als seine Mutter sich an Helene wendend in spöttischem Tone sagte:

„Sie scheinen am Morgen sehr früh wach zu sein, mein Kind, und stehen wohl gar immer so zeitig wie heute auf? Es mag dies in bürgerlichen Häusern Brauch sein, in unserm Stande ziehen wir eine lange Morgenruhe vor, und finden es auch ungesund an Frische und Gesundheit den Bäuerinnen und Landmädchen gleich zu kommen, wie wir uns, so viel wir können, von den wenig ästhetischen Viehställen fern halten!“

Helene wußte kaum, was sie hörte, doch sagte ihr die direkte Anrede, deren sich die Baronin ihr gegenüber immer bediente, daß die Rede ihr galt, und die Röthe des Unwillens färbte ihre Wangen. Auch der Freiherr

hatte seinen Ohren kaum getraut, und wollte durch einige Worte der Erklärung sich seiner Gattin annehmen, als diese unerschrocken doch mit erregter Stimme und leuchtenden Augen sagte:

„Ja, gnädige Frau, ich bin von jeher dazu angehalten worden, frühzeitig aufzustehen und werde auch hier dieser Gewohnheit treu bleiben, und so oft mich ein schöner Morgen dazu einladet, einen Spaziergang unternehmen, selbst auf die Gefahr hin, an Frische und Gesundheit die Bäuerinnen hier noch zu übertreffen. Von den unästhetischen Viehställen werde ich mich eben so wenig fern halten können, denn ich habe in diesem erst das Geflügel und einige Pferde gesehen, und muß als angehende Landwirthin doch mein ganzes Eigenthum kennen lernen!“

Ein feines Lächeln umspielte bei dieser Erwiderung die Lippen des Barons, indeß Wanda mit weitgeöffneten Augen ihre Schwägerin anstarrte, und die Baronin derartig überrascht war, daß sie nicht sogleich eine Antwort fand. Diese hatte aber schon ihre älteste Tochter gefunden, welche schnell sagte:

„Da Sie doch anfangen, sich in Ihrem Eigenthum umzusehen, und ich annehme, daß Sie eine große Blumenfreundin sind, so möchte ich Sie wohl auf unser Treibhaus aufmerksam machen, das seit Papa's Tode ganz vernachlässigt ist.“

„Wir sind diesen Morgen auch dort gewesen“, erwiderte, seiner Gattin zuvorkommend, der Baron, „und haben beschlossen, aus . . . einen Kunstgärtner hierher zu berufen, der zeitgemäße Verbesserungen in dem Gewächshause und dem Garten einführen wird. Uebrigens, gnädige Frau,“ wandte er sich an Helene, „ich habe mit unserem Gärtner gesprochen, und schon morgen früh wird er, Ihrer Anordnung zufolge, die Blumen und Gewächse, ins Freie bringen, und auf geeignete Weise aufstellen. Die Fenster sind ebenfalls geöffnet.“

(Fortsetzung folgt.)

drächte, die bisher zollfrei waren, erst vom 1. Januar 1880 an zu leisten ist. Die Zollbehörde will in dessen das neue Stempel mit dem sofort ins Leben getretenen Eisenzoll belegen. Man ist einigermaßen gespannt darauf, wie dieser Streit seine Lösung finden wird.

Die Mittheilungen des Professors Jürgen Bona Meyer, des bekannten Philosophen und Pädagogen in Bonn, über die Nothwendigkeit und den Nutzen des durch die Maigesetze vorgeschriebenen wissenschaftlichen Staatsexamens für die jungen Theologen, scheinen den Jörn der evangelischen Geistlichkeit noch mehr hervorgerufen zu haben, als den des ultramontanen Klerus der, freilich insofern weniger theilhaftig ist, als er seinen Angehörigen bisher nicht erlaubt hat, sich dem Examen zu unterwerfen. Die evangelische „Kreissynode an der Ruhr“ zum Beispiel, auf der Grenzschiede von Rheinland und Westphalen, eine Pastoren-Versammlung, die noch lange keinen Vergleich aushält mit den orthodoxen Konventikeln in den Ostprovinzen, hat in ihrer eben abgehaltenen jährlichen Sitzung „mit Fremden Kenntniß genommen von der Art und Weise, wie ein Mittglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission sich veranlaßt gesehen hat, in der „Kölnischen Zeitung“ und sonst Erlebnisse aus dem sogenannten Kulturregamen an die Öffentlichkeit zu bringen.“ Der dabei angeschlagene Ton gegen die jungen Theologen werde jedensfalls anderweitig zu entsprechenden Entgegnungen Anlaß geben. Das Thatsächliche an den Enthüllungen des Examinators über den geradezu bodenlosen Mangel an allgemeiner Bildung bei einzelnen Examinanden werden diese Entgegnungen nicht wegzulügen vermögen.

### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. September. Der Fürst von Montenegro ist gestern Abend 9/10 Uhr hier eingetroffen. Derselbe wurde bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof von dem Statthalter, dem Landes-Commandirenden und dem Polizeipräsidenten begrüßt und mit seiner Begleitung alsdann in Hofwagen nach der Burg geleitet.

Die beiden Abtheilungen der Recognoscirungs-Commission sind, der „Neuen Fr. Presse“ zufolge, am 2. d. M. in Plewje eingetroffen und zwar die eine über Priboj-Priepolje, die andere über Cainica. Die Commission wurde an allen Orten, in welchen sich türkische Garnisonen befinden, mit militärischen Ehren empfangen und in Priepolje auch von der Bevölkerung auf das Freundlichste begrüßt.

Zum Kommandanten der Okkupationsarmee für Novibazar ist, wie man aus Wien schreibt, Feldmarschalllieutenant Baron König ernannt. Der Herzog von Württemberg wird die an der Grenze konzentrirten Reserviren befehligen. Das Korps besteht aus den Regimentern Nr. 41 (Keller v. Kellerstein) und 76 (früher v. Knebel), dem 25. und 31. Feldjägerbataillon und der nöthigen Gebirgsartillerie. Ob sich der Einmarsch ohne blutige Konflikte vollziehen wird, ist sehr zweifelhaft.

### Frankreich.

Die Opposition Saint Valliers, des Botschafters in Berlin gegen den Artikel 7 im Generalvertrage der Aisne erregt Aufsehen und selbstverständlich fragt man, ob er nach dieser Parteinahme noch Botschafter in Berlin bleiben kann. Allerdings ist es längst kein Geheimniß mehr, daß Valliers' Verbleiben auf seinem Posten nur durch die Rücksichtnahme auf den Fürsten Bismarck bestimmt wird, den man dem Grafen für sehr gewogen glaubt. An Candidaten aber für seine Stelle fehlt es nicht, und daher darf es nicht überraschen, wenn sein Urlaubsgesuch in ein Abschiedsgesuch umschlagen sollte.

Der „Bar“ traf, wie schon gemeldet, am Montag endlich mit 470 Amnestirten in Port Vendres ein. Durch Schiffer hatte man bereits am Abend zuvor erfahren, daß er in Sicht sei, und von 11 Uhr an hatte eine ziemlich große Menge auf dem Landungsplatz sich eingefunden, auf dem man Tische mit Wein, Fleischbrühe und Fleischspeisen aufgestellt hatte. Die Amnestirten sahen, wie berichtet wird, sehr ermüdet aus; es befand sich jedoch kein einziger Kranker unter ihnen. Sie waren aber fast alle im Zustande des höchsten Glends, und fast keiner hatte die geringsten Mittel. Nach der Untersuchung des Gepäcks, die aber keine lange Zeit in Anspruch nahm, bekam Jeder 2 bis 5 fr., worauf die Ausschiffung begann. Alle verhielten sich äußerst ruhig und begnügten sich, denen die Hände zu drücken, welche sie erwarteten, und antworteten nicht auf den Ruf; Es lebe die Republik! der hier und da ertönte. Einige schienen sehr gerührt zu sein und weinten. Von dem Landungsplatz begaben sie sich, nachdem sie einige Erfrischungen eingenommen, nach dem Eisenbahnhof, wo ihnen die Fahrscheine zugestellt wurden. Unter den Heimkehrenden befanden sich nur 80 Pariser, die übrigen gehören fast alle der Garonne an, wo 1871 ebenfalls ein Aufstand erfolgte. Die „Picardie“ hat fast nur Pariser an Bord.

— Dieser Tage wird unter dem Titel „En avant“ ein neues Journal erscheinen, dessen geheimer Leiter der Prinz Napoleon sein wird. Das „L'Espresso“ Blatt „Bulletin du canal interocéanique“ erschien dieser Tage zum ersten Mal und wird in Zukunft den 1. und 15. eines jeden Monats herauskommen. Das Programm ist von Lesseps selbst unterzeichnet.

— Aus Paris wird geschrieben: Die Erzherzoginnen Elisabeth und Marie Christine von Oesterreich sind gestern Nachmittag in Begleitung des spanischen Botschafters, Marquis von Molins, von Arcachon hier eingetroffen und auf dem Orleans-Bahnhofe von dem österreichischen Geschäftsträger, Graf Ruffstein, und seiner Gemahlin und von dem ersten Secretär der spanischen Botschaft, Herrn von Casa-Fuente, begrüßt worden. Schon um 8 Uhr Abends empfingen die Erzherzoginnen im Hotel Maurice den Besuch der Königin Isabella. Als die Königin, von dem Marquis und der Marquise von Alta-Billa begleitet, bei ihrer künftigen Schwiegertochter eintrat, so berichtet der „Gaulois“, kniete diese vor ihr nieder und führte die Hand der Königin an ihre Lippen. Wie? rief Isabella, zu meinen Füßen, und zog die junge Prinzessin zu sich empor, bist Du nicht die Braut meines vielgeliebten Sohnes? Mit dem Auf: Oh, Mama! fiel ihr Marie Christine gerührt in die Arme. — Ich will, sagte die Königin, daß Du mich duzest und von heute an als Deine Mutter und Freundin betrachtest. Du mußt mich als die Vertraute aller Deiner Zukunftspläne ansehen. Sprich also, ich bin ganz Ohr. — Mein einziger Wunsch, theure Mutter, entgegnete die Erzherzogin Marie Christine, ist, mich ganz meinem königlichen Gemahl zu widmen, und ich erkläre Dir, daß ich fest entschlossen bin, mich nicht mit Politik zu beschäftigen. Ich werde mit Alphons über Spanien herrschen, aber nicht es regieren. Dieses Versprechen habe ich mir an dem Tage gegeben, da ich meinen Bräutigam zum ersten Male gesehen habe; hier schwöre ich, daß ich Wort halten werde. Statt jeder Antwort küßte die Königin die junge Prinzessin auf die Stirn. Als diese dann die Erwartung aussprach, daß die Königin zu ihrer Vermählung nach La Granja kommen werde, äußerte Isabella zuerst einige Bedenken; da aber Maria Christine immer inständiger in sie drängt und sagte: „Ich wünsche, daß bei meiner Vermählung meine beiden Mütter zugegen seien, damit ich sie beide mit demselben Kusse an meine Brust drücken kann“, entgegnete die Königin: „Nun, weil Du es durchaus wünschst, werde ich nach La Granja kommen!“ Um 9 1/2 Uhr kehrte die Königin, von ihrer Schwiegertochter ganz entzückt, nach dem Hotel Vasilewski zurück. — Wie weit die Phantasie des „Gaulois“ bei der Schilderung thätig gewesen ist, lassen wir unerörtert.

### Großbritannien.

Nach Berichten von Handelshäusern in Larnaka ist dort das Gerücht verbreitet, daß England jetzt die Insel Cypern definitiv mit allen Souverainetätsrechten von der Pforte erworben habe. Viele Thatsachen sollen dafür sprechen, daß jenes Gerücht begründet ist, insbesondere Anordnungen der englischen Verwaltung, welche bisher mit Rücksicht auf das bisher formell bestehende Souverainetätsrecht des Sultans unterblieben waren. England hat wahrscheinlich die immer dringender werdenden finanziellen Nothe der Pforte benützt. Von dem in manchen Verlegenheiten stehenden Rußland hat es sicher keinen ernstlichen Widerspruch zu erwarten. Wenn die Veröffentlichung des Abkommens noch zurückgehalten wird, so liegt dies wohl viel eher in Rücksichten, die man auf das auf seinen Einfluß in der Levante eifersüchtige Frankreich nimmt. Beaconsfield liebt es, seine Coups oft längere Zeit zu verheimlichen und damit erst zu geeigneter erscheinender Zeit hervorzutreten. Die Parlamentswahlen, welche ja wohl nicht mehr sehr lange auf sich warten lassen werden, dürften vielleicht einen geeigneten Zeitpunkt darbieten. (D. Z.)

Vor längerer Zeit war in einem Provinzialblatte ein Brief eines zur Colonne General Wood's gehörigen Soldaten veröffentlicht worden, worin folgende Stelle vorkam: „Am 30. März fanden wir etwa acht Meilen vom Lager (Kambula) gegen 500 meist tödlich verwundete Zulus, welche uns anflehten, sie doch nicht zu tödten. Aber nach dem, was sie unseren Kameraden bei Mandula zugesagt, hatten sie damit kein Glück.“ Der Kriegsminister wurde durch eine Vorstellung der Gesellschaft zum Schutz Eingeborener auf diesen Brief aufmerksam gemacht und ersuchte durch Depesche vom 9. Juli den Oberbefehlshaber Sir Garnet Wolseley um Aufklärung. Wie dieser unter dem 26. Juli berichtet, erklärte General Wood, daß die erwähnte Angabe nicht einen Funken von Wahrheit besitze, und fügte hinzu: „Die gesammte Infanterie war am 30. den ganzen Tag hindurch, bloß die Zeit des Gottesdienstes angenommen, mit der Beerdigung von 785 todtten Zulus dicht beim Lager beschäftigt.

Keine Infanterie befand sich außerhalb unserer Pickets. Die Pferde waren durch sechstägige schwere Anstrengung erschöpft und nur eine berittene Patrouille war draußen. Diese sah keine Zulus, und ich gewahrte, als ich zwei Tage später das von der Patrouille abgeseuchte Terrain passirte, keinen Leichnam. Ich glaube, daß von Weissen kein Zulu außerhalb eines Gefechtes getödtet worden ist, und da ich die irregulären Mannschaften Wood's für jeden lebendig herbeigebrachten Zulu belohnte, brachte ich die Rettung vieler zu Wege; nur wenige wurden, wie ich glaube, getödtet.“

### Rußland.

Ein eigenthümlicher Beschwerdepunkt Rußlands taucht in den letzten Tagen in österreichischen Blättern auf. So brachte das russenfreundliche Prager Czechenblatt „Politik“ eine auch von uns reproducirte Mittheilung, wonach Rußland über die geheimen Ziele des Fürsten Bismarck Kenntniß erhalten habe durch die Papiere und Aufzeichnungen des deutschen Gesandten in Petersburg, die es sich zu verschaffen gewußt hätte, und deshalb die freundschaftlichen Beziehungen zu Berlin gelockert habe. Die Wiener „Presse“ läßt sich nun aus Berlin zur Geschichte dieses diplomatischen Diebstahles, als dessen Opfer jedoch nicht Herr v. Schweinitz, sondern der Militärbevollmächtigte Herr v. Liegnitz bezeichnet wurde, das Folgende berichten:

„Der Bevollmächtigte hatte, wie das allerwärts üblich ist, seine Beobachtungen in zwangloser Form und mit derjenigen Offenheit und Ausführlichkeit zu Papier gebracht, die er seinen Auftragegebern, dem Kriegsminister und Reichskanzler, schuldig ist. Der Bericht war nicht für russische, sondern für deutsche Leser geschrieben worden, und er wird in Petersburg große Verwunderung hervorgerufen haben. Der Bevollmächtigte, der den Diebstahl hierher meldete, ist in den Besitz seines Manuscripts nie wieder gelangt, obwohl von hier aus der Wunsch geäußert wurde, das russische Gouvernement möchte dem Bevollmächtigten bei der Habhaftwerdung des Diebes behilflich sein. Der Dieb war kein gewöhnlicher Strolch, der goldene Uhren und silberne Löffel mitgenommen hätte, sondern es war zweifellos ein recht vornehmer Mann, denn er ließ alles sonst Werthvolle unberührt und nur an dem Manuscript hatte er Gefallen. Seit dieser Diebstahls-Affaire ist eine Verstimmung eingetreten, die von Tag zu Tag zugenommen hatte, die aber zu entfernen jetzt endlich Zeit ist, damit sie nicht in Entfremdung und Bitterkeit ausartet. Manteuffel ein geschickter militärischer Diplomat, ist vorzüglich geeignet, gerade diese Berichterstattungs-Angelegenheit aufzuklären.“

Das „Journal de St. Pétersbourg“ vernimmt, daß das Commando über das Expeditionscorps gegen die Tefe-Turkmenen definitiv Tergukoff übertragen worden sei.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ bespricht die phantastischen Combinationen verschiedener ausländischer Blätter über den Besuch des Großfürsten-Thronfolgers in Stockholm, der doch lediglich ein Höflichkeitsbesuch sei und hebt dabei hervor: Wenn Rußland sich glücklich schätze, in vortrefflichen Beziehungen mit seinen nördlichen Nachbarn zu leben und dafür Zeugniß zu geben durch den Besuch des Großfürsten-Thronfolgers in Stockholm, wenn es Rußland liebe, auf volle Reciprocität zählen zu können, so liege es ihm wenigstens ebenso sehr am Herzen eine alte Freundschaft aufrecht zu erhalten und zu befestigen, welche so oft sich bewährt habe und welche vorübergehende leichte Böllchen niemals zu trüben vermocht hätten.

### Rumänien.

Fürst Karl von Rumänien geht ernstlich damit um, den zweiten Sohn seines Bruders, den Prinzen Friedrich zu Hohenzollern, zu adoptiren. Fürst Karl will allerdings, ehe er an die Regelung der für seine Dynastie so wichtigen Erbfolgeordnung geht, vorerst abwarten, in welcher Weise sich die peinliche Frage der religiösen Gleichberechtigung endgiltig wird ordnen lassen. Ist dies einmal geschehen, so soll der Fürstin Elisabeth schonungsvoll eröffnet werden, daß sie nach dem Ausspruch der Aerzte auf directe Nachkommenschaft nicht rechnen kann, da ihr ein organisches Leiden jede Aussicht darauf raubt. Ist dies erst geschehen, so hofft man auch den Widerstand der Mutter des Prinzen Friedrich, welche dessen Uebertritt zur griechisch-katholischen Kirche nicht gestatten will, überwinden zu können.

### Türkei.

Wie der „Polit. Corresp.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die Pforte von Aleso Pascha die Abfertigung von 16 Officieren der Ostrumelischen Miliz verlangt, welche sich gelegentlich eines Banketts einer Majestäts-Beleidigung gegen den Sultan schuldig gemacht hatten. Dem Vernehmen nach hätte Aleso Pascha indessen ausweichend geantwortet.

### Italien.

Rom, 2. September. Garibaldi hat gestern Civitavecchia verlassen und ist nach Caprera zurückgekehrt.

### Spanien.

Madrid, 31. August. In wohlunterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Cortes am 15. Oktober wieder eröffnet werden sollen und daß die Heirath des Königs am 28. November Statt finden wird. Eine Anzahl von Senatoren und Deputirten wird sich, wie es heißt, nach Wien begeben, um die Erzherzogin Marie Christine nach Madrid zu geleiten. Das Schiff, welches die Erzherzogin und ihr Gefolge von Triest nach Barcelona überführen soll, wird von vier Panzerschiffen begleitet werden. Herr Manuel Silvela ist aus Spanien nach La Granja berufen worden. Man glaubt, daß die Verhandlungen über die königliche Verheirathung vierzehn Tage in Anspruch nehmen werden. — Aus Tanger kommt die Nachricht, daß Raib Abdesadad am 27. August mit 2000 Mann nach Alkazar abmarschiren werde, um sich mit den dortigen Truppen zu verbünden und dann die aufständischen Kabylen zu züchtigen. Diese Expedition wird eine große werden, denn es sind zehn Gouverneure zur Theilnahme an derselben beordert.

### Amerika.

Ueber die Deutschen in Mexico sagt ein deutscher Consularbericht: „In Mexico wohnen nur 500 Deutsche, aber in fast allen wichtigeren Handelsplätzen sowohl der Küste als des Innern haben die Deutschen den größten Theil des Handels in ihrer Hand und durch ihre Vermittelung geht die größte Zahl auch der englischen, französischen, nordamerikanischen und anderer Waaren, welche zur Einfuhr gelangen. Nur die spanischen Kaufleute machen ihnen an einigen Plätzen sehr starke Concurrenz, an einigen kleineren Plätzen der Golfküste auch die Nordamerikaner und in der Hauptstadt selbst die Franzosen. Wie hervorragend und anerkannt ihr Uebergewicht ist, mag die Thatsache illustriren, daß in einem Neuner-Ausschusse, welchen der hauptstädtische Handelsstand in der Frage der Verhinderung des den ehrlichen Handel untergrabenden Schmuggels letztes Jahr wählte, die deutschen Kaufleute mit vier Stimmen vertreten sind.“

### Die Kaiserzusammenkunft in Alexandrowo.

Alexandrowo, 3. September, Nachts. Wie schon gemeldet, traf der russische Kaiser zur festgesetzten Zeit um 1 Uhr Mittags ein und wurde mit Glockengeläute der neuerbauten Kirche und Musik empfangen. Er stieg am Perron aus, inspicirte die als Ehrenwache aufgestellte eine Compagnie des Friedrich-Wilhelm-Grenadier-Regiments und begab sich nach seinem Logis zu Baron Fizen, dem Vorsteher der Zollkammer. Der Bahnhof mußte vorher vom Publikum ohne jede Ausnahme geräumt werden, welches sich hinter die in weitem Bogen in dreifacher Kettenlinie aufgestellte Jägercompagnien zurückzuziehen hatte. Es sei hier gleichzeitig bemerkt, daß auch auf der ganzen Strecke von Warschau bis zur preussischen Grenze in kurzen Zwischenräumen reitende Kosaken zur Bewachung der Bahnstrecke aufgestellt waren. Am 3 Uhr 10 Min. erfolgte die Ankunft des Deutschen Kaisers, welcher auf dem Perron vom Czaren mit seinem zahlreichen Gefolge, unter diesem die Großfürsten Alexis und Sergei, v. Kogebue, Baron v. Medem, Generale Drentelen, Taube und Skobelev II. (?) u. empfangen und von Ersterem aufs herzlichste begrüßt wurde.

S. M. der deutsche Kaiser hat im Bahnhofs-Wohnung genommen. Im Laufe des Nachmittags statteten sich die Majestäten gegenseitig Besuche ab, die je eine halbe Stunde währten. Am Abend fand großartige Illumination statt. Besonders der reichbefränzte und mit russischen, deutschen und preussischen Flaggen decorirte Bahnhof wurde prächtig illuminiert, selbst zwischen den Geleisen und zu beiden Seiten der Wege waren viele hunderte von Illuminationslämpchen in langen Reihen aufgestellt.

Etwa um 9 Uhr Abends besuchte der Czar mit seinem nächsten Gefolge den Bahnhof. Er war in deutscher Generals-Uniform. Als er an dem Alexandrowo-Thorner Zug, der zur Abfahrt bereit stand, vorbeikam und einige Berliner Officiere an dessen Fenster bemerkte, rief er denselben zu „glückliche Reize meine Herren“ und begab sich dann nach dem Perron, der nun durch bengalische Flammen glänzend beleuchtet wurde. — Weitere Mittheilungen folgen morgen.

Kaiser Wilhelm wird nach den bisherigen Dispositionen morgen früh nach 11 Uhr Alexandrowo verlassen und nach 12 Uhr Thorn passiren um via Bromberg nach Dirschau zu reisen und daselbst um 4 1/2 Uhr die von Berlin via Schneidemühl kommende Kaiserin zu treffen. Nach einem kurzen Aufenthalt soll die Weiterreise nach Königsberg erfolgen.

Kaiser Alexander reist morgen Nachmittag 1 Uhr nach Warschau zurück.

**Alexandrowo, 4. September.** Nachträglich erfährt man, daß die beiden Kaiser gestern nach dem Diner noch eine Stunde lang mit einander conferirten. Kaiser Alexander verbrachte heute früh 8 1/2 Uhr in der Kirche sein Frühgebet. Im Portal der Kirche kam ihm der Pope entgegen, ihm ein Crucifix vorhaltend, das er entblößten Hauptes küßte. Darauf trat der Kaiser mit zwei Offizieren seines Gefolges in die Kirche, welche er etwa nach einer Viertelstunde wieder verließ, um den Kaiser Wilhelm zu besuchen, bei dem er sich längere Zeit aufhielt. Während dieses Besuches konnte man die Kaiser abwechselnd dann und wann am Fenster beobachten. Als der Czar sich wieder entfernte hatte, konnte man wahrnehmen, daß Kaiser Wilhelm sich in der Nähe der Fenster mit Schreiben beschäftigte, und dann sich erhob, augenscheinlich um ein beschriebenes Blatt, das er in der Hand hielt, irgend Jemanden zu überreichen. — Um 12 1/2 Uhr etwa reiste Kaiser Wilhelm ab, und gleich darauf Kaiser Alexander. Die Kaiser hatten sich augenscheinlich von einander verabschiedet, ehe sie den Perron betraten, denn auf dem Perron selbst verabschiedete sich nur noch der Czar von dem Generalfeldmarschall v. Mansteuffel, durch einen Kuß.

### Provinzielles.

**Danzig, 3. September.** In Danzig scheint nun ebenfalls ein Wahlbündniß zwischen den Altconservativen und den Ultramontanen von der ersteren Seite angestrebt zu werden. In einer Kundgebung, die das hiesige Organ der Altconservativen veröffentlicht, wird wenigstens entschieden dazu gerathen, den „katholischen Brüdern über den Culturkampf hinweg die Bruderhand zu reichen“. Die ersten desfallsigen Schritte sollen nach derselben Quelle bereits gethan sein. Das hiesige Organ der Centrumpartei schweigt zu diesem Liebesantrag noch. Vielleicht „nur noch ein Weilchen, dann spitzt es“ — u. (D. B.)

**Marienwerder Niederung, 2. Sept.** Eine vor 8 Jahren gegenüber der Russenauer Feldmark angelegte größere Buhne, durch welche der Weichselarm zwischen der fiskalischen und der Treueler Privatwähe geschlossen wurde, ist durch den starken Andrang des letzten großen Weichselwassers durchgerissen worden. Der Strom hat sich infolge dessen mehr auf die rechte Seite geworfen, während das Bestreben dahin geht, ihn nach links abzulenken, um die schlechten Gr. Nebrauer Fahrverhältnisse zu verbessern. Nun arbeitet Buhnenmeister Hinz aus Kurzebrack unter Leitung des kgl. Bauaufsehers Frömming aus Kl. Grabau mit zahlreicher Mannschafft an der Wiederherstellung der schadhaft gewordenen Buhne, und selbst die Nächte werden zu Hülfe genommen. Viele arbeitslose Leute haben dadurch Beschäftigung erhalten. (G.)

**Thorn.** Der Kaiserliche Extrazug traf heute Mittag 12 Uhr 45 Minuten von Alexandrowo hier wieder ein, und setzte die Fahrt nach einem sehr kurzem Aufenthalt weiter. Auf dem Bahnhofe waren zur Begrüßung außer den gestern genannten Herren noch erschienen, der Regierungs-Präsident Herr von Flottwell aus Marienwerder und der erste Bürgermeister von Thorn Herr Wisselink. Herr v. Flottwell stellte sich Sr. Majestät vor, und begrüßte den Kaiser, der huldvoll dankte, auch trug der Herr Regierungspräsident seine Begleitung durch den Regierungsbezirk an, die aber mit Dank abgelehnt wurde. Fräulein Friederike von Conta, eine Tochter des Festungs-Kommandanten Oberst von Conta, hatte die Ehre Sr. Majestät vorgestellt zu werden, bei welcher Gelegenheit dieselbe dem Kaiser ein prachtvolles Bouquet überreichte wofür Derselbe durch einen Händedruck der Dame dankte. Der Bahnhof war heute durch Militair und Bahnbeamte abgesperrt, als aber der Kaiserzug in den Bahnhof einlief, da durchbrach das nach Tausenden zählende Publikum alle Schranken, und stürmte unter fortwährendem Hurrah auf den Perron, und alle dort Anwesenden hatten Gelegenheit, den Kaiser zu sehen, der fortwährend dankte aber heute ein wenig angegriffen ausah. Als gestern Herr Oberst v. Conta sich bei dem Kaiser auf dem Perron meldete, erinnerte sich Derselbe sofort seiner und sagte: „Wir sind ja alte Bekannte, das letzte Mal sahen wir uns in Oesterreich und hoffentlich gefällt es Ihnen hier. Ich finde diesen Landstrich sehr schön und erinnere mich seiner, als er noch nicht so gut ausah, es ist aber schon lange her. Der Bahnhof war trotz des Allerhöchsten Besuches in seinem Alltagskleide und nicht einmal beslaggt. Die Festungswerke nahe dem Bahnhof, die Brückenkopffaserne, die königliche Kommandantur und der Rathhausthurm waren beslaggt. Auf dem Perron hatte auch der Kriegerverein Aufstellung genommen, den

Seine Majestät bei der Abfahrt grüßte. Die königliche Ostbahn hat bei diesem Besuch des Kaisers auch ein Geschäft gemacht, da viele Personen sich Billets nach Ostlootschin und nach der Thorner Brückenhaltestelle lösten, um das Recht zu haben im Wartesaal bleiben zu dürfen, aber keinen weiteren Gebrauch von den Billets machten.

— **Graf Moltke.** Wie wir vernehmen, ist Graf Moltke gestern Abend in Zivilkleidung und in Begleitung nur eines Dieners hier selbst angekommen und im Hotel Sanspouci abgestiegen, um heute früh seine Reise — wahrscheinlich nach Königsberg — fortzusetzen.

— **Besuch.** General-Steuer-Direktor Hasselbach aus Berlin trifft in Begleitung des Herrn Provinzial-Steuer-Direktors Hout-Weber aus Danzig, heute Abend von Insterburg kommend, hier ein, und wird im Victoria-Hotel absteigen. Herr Hasselbachs Reise hängt mit dem neuen Zolltarif zusammen, da er speziell die Grenzen bereift.

— **Zu den Wahlen.** Wir machen hiermit nochmals ganz besonders auf die morgen früh 11 1/2 Uhr im Artushofe stattfindende Urwählerversammlung aufmerksam.

— **Stadtverordneten-Wahl.** Morgen, Freitag 5. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Saale des Schützenhauses eine Vorberatung bezüglich der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen statt. Wir haben schon neulich auf die Wichtigkeit dieser Wahlen hingewiesen und wollen nun auch nicht unterlassen auf die morgige Versammlung besonders aufmerksam zu machen.

— **Handelskammer-Sitzung am 3. September.** Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Frage der Errichtung eines Petroleum-lagerhauses. Zuerst war die Rede davon, die Handelskammer könne vielleicht die Sache auf eigene Rechnung in die Hand nehmen. Hiergegen sprachen indes gewichtige Gründe und man entschied sich endlich für einen vom Herrn Angermann hier selbst gemachten Vorschlag, nach welchem dieser Herr den für die Lagerung des Petroleum's nöthigen Schuppen erbauen und das Geschäft betreiben würde. Der Vertrag, welcher mit Herrn Angermann abzuschließen ist, enthält u. A. folgende Hauptbestimmungen: Herr Angermann hat den Schuppen aufzustellen und in demselben sämtliches hier ankommende Petroleum aufzunehmen. Für jedes Faß bezieht er 50 Pf. Lagergeld ohne Unterschied der Lagerzeit. Das Verbringen des Petroleum's nach dem Lagerhaus inclusive Einlagerung übernimmt er zu einem Satze von 10 Pf. pr. Faß. Doch steht es den Eigenthümern des Petroleum's frei, dies selbst zu besorgen oder durch einen Andern besorgen zu lassen. Wird in diesem Falle das Petroleum vom Eigenthümer, resp. dessen Beauftragten nur an das Lagerhaus geliefert, nicht aber eingelagert, so übernimmt Herr Angermann die Einlagerung für 5 Pf. pr. Faß. Herr Angermann haftet dem Eigenthümer des Petroleum's für die richtige Zurücklieferung der Faßzahl. — Herr Ritter theilte der Handelskammer mit, daß er die Börsenrechnung geprüft und richtig gefunden habe. Es wurde dieser Rechnung Decharge ertheilt. — Ein Schreiben der Direction der Warschau-Wiener Bahn benachrichtigt die Handelskammer, daß in der von ihr beregten Frage betr. einer besseren Eisenbahnverbindung zwischen Thorn und Ciechocinek von Seiten besagter Bahn allein Nichts gethan werden könne, daß aber mit der Direction der Königl. Ostbahn desbezügliche Unterhandlungen angeknüpft seien, von denen aber im günstigsten Falle erst im nächsten Sommer ein Resultat erwartet werden könne. Es wurde beschlossen, diese Angelegenheit im nächsten Februar wieder auf die Tagesordnung zu setzen.

— **Von der Direction der Oberschlesischen Eisenbahn** ist die Mittheilung eingegangen, daß die nächste Eisenbahn-Conferenz am 7. Oktober d. J. stattfinden wird. Herr Rosenfeld wurde zur Theilnahme an dieser Versammlung delegirt. — Es folgte die Berichterstattung über die am 29. August stattgehabte Conferenz betr. die Legung eines Schienenstranges von der polnischen Weichsel nach dem Bahnhofe, an welcher die Herren Commerzienrath Adolf und Veiser als Vertreter der Handelskammer theilgenommen hatten. Aus der Berichterstattung geht hervor, daß die technischen Fragen keine Schwierigkeiten bieten, daß aber bezüglich der Ausführung des Projekts noch kein fester Beschluß gefaßt ist. — Die Reklamation einer hier vertretenen auswärtigen Firma wegen angeblich allzu hoher Beziehung zur Communalsteuer hatte dem Magistrat veranlaßt, die Handelskammer um Auskunft über die Verhältnisse der genannten Firma zu erfuchen. Die Kammer beschloß, sich über die Sache zu informiren und das Erfahrene dem Magistrat mitzutheilen. — Herr Rosenfeld referirte über den eingelaufenen Betriebsbericht der Oberschlesischen Bahn. Die Kammer nahm von diesen Mittheilungen Kenntniß. — Schließlich wurde der Handelskammer noch eine Benachrichtigung von Seiten der Direction der

Oberschlesischen Bahn mitgetheilt, nach welcher für die Strecke Thorn-Bromberg-Stettin ein neuer Tarif in Geltung kommen wird.

— **Zur Wahlbewegung.** Zu Gunsten einer Candidatur des Herrn Präsidenten von Flottwell in Marienwerder zum nächsten Landtag versendet der Gutsherr Herr v. Alvensleben nachstehendes Schreiben:

„Euer Wohlgeboren werden gewiß mit mir in der Annahme einverstanden sein, daß unsere neuere Gesetzgebung eine zu überreife gewesen ist und in der Praxis so manche Schädigungen und Uebelstände nach sich gezogen, also für's Land keinen Segen gebracht hat. Deshalb ist es Pflicht, in den nächsten Landtag nur solche Männer zu wählen, welche einestheils die Revision der bisherigen Gesetzgebung für nöthig halten, andernteils aber auch die Erfahrung und Einsicht besitzen, solche zu unserm Heil durchzuführen zu helfen. Ich würde es für einen ungememen Vortheil ansehen, wenn der von uns zu wählende Abgeordnete eine in erwähnter Hinsicht einflußreiche Persönlichkeit wäre; deshalb erlaube ich mir, Ihnen zu diesem Zweck Herrn Präsidenten von Flottwell in Marienwerder vorzuschlagen, der schon vermöge seiner Stellung und namentlich bei seinen reichen Erfahrungen, gerade unsere besonderen Interessen nachdrücklich vertreten kann und wird. — Wenn ich auch im Allgemeinen lieber einen in unseren Kreisen wohnenden Besitzer als einen Staatsbeamten wähle, so ist doch gerade für die jegige Wahl einer so hochgestellten, mit unseren Bedürfnissen so genau bekannten Persönlichkeit, wie Herrn von Flottwell, aus nachliegenden Gründen der Vorzug zu geben. — Ich ersuche Sie nun, für die gute Sache geneigtest Ihren Einfluß im Kreise Ihrer Bekanntschaft geltend zu machen und mir zu meiner Orientirung zustimmende Namen baldigst zu übermitteln.“

Man kann nicht leugnen, daß dieses Schriftstück insofern geschickt abgefaßt ist, als es der Landbevölkerung nur das vor Augen führt, was ihr unter allen Umständen verlockend erscheinen muß und alles Andere klüglich verschweigt. Die Landbevölkerung wird sich aber doch sagen müssen, daß im nächsten Landtage eine „Revision“ der bisherigen Gesetze auch nach anderer Richtung, als speciell zu ihren Gunsten beabsichtigt werden dürfte. Soll das auch mit in den Kauf genommen werden? Im Uebrigen versteht es sich von selbst, daß auch ein liberaler Abgeordneter, für wirklich berechnete Interessen der Landbevölkerung energisch eintreten würde.

Endlich aber möchten wir denn doch eigentlich wissen, was schließlich aus einem Parlament werden soll, wenn man lauter Regierungs-Beamten hineinwählt. Diese Frage verdient keineswegs so leicht genommen zu werden, wie dies von Seiten des Herrn von Alvensleben geschieht. Wir müssen an die mit den Briefen dieses Herrn beehrten Wähler die dringende Mahnung richten, nicht zu einem Vorgehen die Hand zu bieten, das, wenn es in ausgedehnterem Maße Gebrauch würde, unsern Parlamentarismus völlig illusorisch machen müßte. Denn es ist klar, daß ein Beamter, von der Stellung des Herrn v. Flottwell, mag er auch persönlich die besten Eigenschaften haben, der Regierung gegenüber diejenige Unabhängigkeit nicht besitzen kann, deren er als Volksvertreter so dringend bedarf.

— **Für den Gebrauch unseres Kaisers** wurde gestern auf Bestellung aus Alexandrowo ein Bettstirn aus der Möbelhandlung des Herrn Berg hier gekauft und durch den hiesigen Expediteur Herrn Dauben nach Alexandrowo befördert.

— **Leiche.** Die am Sonntag an der Bazar-kämpfe angeschwemmte männliche Leiche lag noch gestern Mittwoch auf derselben Stelle im Wasser und verpestete die Luft weithin. Erst gegen Abend wurde auf polizeiliche Anordnung die Leiche durch einen Schiffer an das diesseitige Ufer gebracht, um hier auf einem städtischen Kirchhof in die Erde gebettet zu werden.

— **Diebstahl.** Der Klempnermeister Herr R. Schulz, in der Breitenstraße wohnend hat, weil vor seinem Laden ein Brunnen befindlich, einen Becher für das Publikum, welches trinken will, an seine Ladenthür gehängt. Dieser Becher ist vor einigen Tagen gestohlen worden; Herr Schulz hat aber trotzdem einen zweiten Becher hingehängt, auf dem die Worte: „Gestohlen bei R. Schulz“ eingezeichnet sind.

### Lokales.

Strasburg, den 3. September.

— **Abiturientenprüfung.** Die mündliche Prüfung des Abiturienten G. findet am Sonnabend, den 6. d. M. statt.

— **Brandstiftung.** Am 31. v. M. war in der Scheune des Einsassen J. in Slupp Feuer angelegt, welches jedoch rechtzeitig bemerkt und gelöscht wurde. Zum Anlegen des Feuers war eine Drainröhre benutzt, welche, mit fetzgetränktem Papier gefüllt, nachdem dieses in Brand gesteckt wurde, in das Stroh der Scheune gelegt

war. Es soll festgestellt sein, daß die Röhre dem Besitzer des Grundstücks gehört; dieser war, als das Feuer ausbrach, fortgefahren. Auf dem Grundstück ruhen 5000 Mark eingetragene Schulden; die Versicherungssumme ist 14,229 Mark, und erscheint sehr hoch. Es ist die Untersuchung eingeleitet.

### Vermischtes.

\* **Ausgrabungen in Olympia.** Nach mehrjährigem vergeblichen Suchen wurde kurz vor dem Schluß der diesjährigen Ausgrabungsperiode der dem Pelops geheiligte Bezirk aufgefunden. Durch Pausanias Angabe stand die Lage des Pelopions zum Zeusstempel fest; zu seiner Auffindung wurde schon vor zwei Jahren vom Zeusstempel nach Norden ein Graben gezogen, welcher zwar den großen Tempel der Hera lieferte, von dem Pelopion aber auch nicht einen Stein enthielt, und doch hatte der Graben, wie wir jetzt sehen, das Heiligthum mitten durchschnitten, aber durch Zufall war derselbe gerade durch zwei gegenüberliegende Lücken der Umfassungsmauer gegangen. Erst bei den in diesem Frühjahr vorgenommenen Abräumungen sämtlicher zwischen Zeusstempel und Heraion lagernden Erdmassen kam ein mit Porosquadern eingehogter Bezirk zu Tage, dessen Lage genau den Angaben des Pausanias über das Pelopion entspricht. Auch von dem an der Westseite gelegenen besonderen Thorwege ist der aus großen Quadern hergestellte Unterbau aufgefunden worden. Das Innere des Bezirks nimmt ein niedriger Hügel ein, dessen sanft steigendem Fuße die Umfassungsmauer in der Form eines regelmäßigen Fünfecks folgt. Ostlich vom Pelopion sah Pausanias den auf einem steinernen Unterbau aus Asche errichteten großen Altar des Zeus. Da er nicht die Maße der Länge und Breite, sondern die des Umfanges angibt, so werden wir annehmen dürfen, daß der Altar rund und nicht viereckig war; außerdem ist für einen 22 Fuß hohen Aschenaltar die runde Form bequemer herzustellen. Sind nun auch östlich vom Pelopion nur wenige Fundamentreste eines runden Bauwerks aufgefunden, so sind wir doch berechtigt, in diesen Quadern die letzten Trümmer des großen Altars zu erkennen, zumal die Fundamente fast genau in dem Mittelpunkte des ersten Stadion des großen heiligen Bezirks von Olympia liegen und man annehmen darf, daß der berühmte, uralte Altar, der ideale Mittelpunkt Olympias, auch das räumliche Centrum der Altis war.

\* **Frankfurt a. M., 27. August.** Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Rechtsanwalt Goldheim hier selbst, wegen Beihilfe zur Beleidigung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck zur einer Geldstrafe von 300 Mark. Die Beihilfe war dadurch geleistet worden, daß der Rechtsanwalt Goldheim den Rath zur Veröffentlichung des Berichts über die i. B. stattgehabten Verhandlungen gegen die Redacteurs der „Frankfurter Zeitung“ wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck ertheilt und seine als Vertheidiger der Angeklagten gehaltene Rede druckfertig gemacht hätte.

### Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 4. September 1879		3. S.
Fonds:	Schwach.	
Russische Banknoten	211,60	213,20
Warschau 8 Tage	211,25	213,00
Russ. 5% Anleihe von 1877	89,50	89,70
„ Orient-Anleihe „ 1879	60,50	61,10
Polnische Pfandbriefe 5%	64,50	64,20
do. Liquid. Pfandbriefe	57,70	57,50
Westpr. Pfandbriefe 4%	97,40	98,30
do. do. 4 1/2%	103,20	103,20
Kredit-Actien	441,50	449,00
Oesterr. Banknoten	173,80	173,95
Disconto-Comm.-Anth.	154,80	155,60
Weizen: gelb	Sept.-Okt. . . . .	198,00 197,50
	April-Mai . . . . .	212,00 211,50
	loco	128,00 128,00
Roggen:	Sept.-Okt. . . . .	127,50 127,50
	Novbr. December . . . . .	133,50 133,50
	April-Mai . . . . .	142,00 142,00
Rübsöl:	Sept.-Okt. . . . .	51,00 50,70
	April-Mai . . . . .	54,3 54,00
Spiritus:	loco	54,90 54,60
	Sept.-Okt. . . . .	53,60 53,20
	April-Mai . . . . .	53,3 53,10
	Discont 4%	
	Vombard 5%	

### Getreide-Bericht von S. Rawitzki

Thorn, den 4. September 1879.  
Wetter: kühl.  
Weizen: trotz kleinen Angebots flau, hell, klamm 175—182 Mk., hell, trocken 194—195 Mk., weiß, etwas klamm 192 Mk. per 2000 Pfd.  
Roggen: feine Waare beachtet, voln. u. inl., etwas klamm 123—126 Mk., do. trocken 129—131 Mk. per 2000 Pfd.  
Gerste: feine Waare fest, inl., Braunwaare 140 bis 143 Mk., russische, hell, gesund 130 bis 134 Mk.  
Hafer: flau, incl. neuer, hell—130 125 Mk., russischer, alter 122—136 Mk.

London, Dienstag, 2. Septbr. An der Rüste angeboten 18 Weizenladungen.

### Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 4. September 1879 (v. Portarius und Grothe.)  
Loco 55,00 Brf. 54,50 Cld. 54,50 bez.  
August 55,00 „ 54,50 „ „

